

ALLEINUNTERHALTER UND ORDNUNGSDIENST

Ein Tag als Praktikantin an der Schule

Lehrer werden ist eine Herausforderung. Das merken Lehramtsstudierende spätestens dann, wenn sie im Rahmen ihres Pflichtpraktikums zum ersten Mal vor einer Klasse stehen. Das Uni-Magazin hat eine Praktikantin einen Tag lang in ihrem Schulalltag begleitet.



Foto: Benjamin Klaußner

Am Schluss gibt's Schokolade: Hannelore in ihrer letzten Schulstunde.

„Qui est-ce?“, „Wen erkennt ihr?“ fragt die junge Lehrerin mit den hellbraunen langen Haaren und hebt erwartungsvoll die Augenbrauen. Zwölf Finger schnellen nach oben. „Très bien“, lobt die 24-jährige, die mit einem Stift in der Hand aufrecht vor den 14 Jungen und Mädchen der Klasse 5a des Wentzinger-Gymnasiums steht.

Hannelore Rieth ist gerade dabei, Gymnasiallehrerin für die Fächer Englisch und Französisch zu werden. Sie trägt dunkle Blue Jeans, eine schwarze Strickjacke und eine dickrandige schwarze Brille und agiert ruhig und souverän in dem kleinen Klassenzimmer. Aber auch wenn sie bereits selbst unterrichtet, ist sie doch noch mitten im Studium. Sie absolviert das Pflichtpraktikum, das alle Lehramtsstudierenden für dreieinhalb Monate meist nach dem vierten Semester ihres Studiums einschieben. „Wer möchte lesen?“, fragt sie und mustert freundlich ihre Fünftklässler. Dass sie Lehrerin werden würde, war ihr schon als Teenager klar als sie in einer Kinderbetreuungs-

gruppe jobbte. „Ich habe schon immer gern mit Kindern gearbeitet“, erklärt sie, auch nach dem Abitur als Au-Pair-Mädchen in Chicago. Seit vier Jahren studiert sie in Freiburg an ihrer Wunsch-Uni, die in Hochschul-Rankings immer wieder gut abschneidet.

Während der drei Monate in einer Schule lernen die zukünftigen Pädagogen die praktischen Grundlagen ihres Berufs: Sie „hospitieren“ zunächst, besuchen also den Unterricht erfahrener Lehrer und schauen zu, schreiben mit, achten auf jede Kleinigkeit. „Wie schnell spricht er, welche Floskeln verwendet er, wie hält er seine Hände, alles ist wichtig“, schildert Hannelore. Gleichzeitig lernte sie durch die Hospitanten auch die Klassen kennen, bei denen sie einige Wochen später selbst unterrichtete, merkte sich die Namen und machte sich ein Bild von den Schülern. „Man weiß, wo die ruhigen Mädels sitzen oder welche Schüler besonders viel Aufmerksamkeit brauchen“, erklärt sie.

Das Zuschauen ist eine wichtige Vorbereitung für die erste eigene Stunde, die Hannelore in ihrer zweiten Praktikantenwoche hielt. „Man sollte damit nicht zu lange warten, sonst wird es immer schwerer“, erklärt sie. Und, war sie nervös? „Klar, bin ich auch heute noch. Aber am Anfang war es schlimmer, man musste sich erstmal an den Gedanken gewöhnen, dass einen 26 Augenpaare anstarren. Ich war echt erleichtert, dass in der ersten Stunde keine Katastrophen passiert sind.“ Was sind die größten Herausforderungen der Stoffvermittlung? „Man muss lernen, in einfachen Strukturen zu denken und zu sprechen. Vor allem am Anfang, wenn man noch kein Gespür hat für die Klasse. Und man muss klare Arbeitsanweisungen geben“. Die Fünftklässler, denen sie heute Französisch beibringt, bestätigen dies indirekt, jeder Arbeitsschritt muss ihnen erklärt werden. „In welcher Farbe sollen wir das unterstreichen?“, fragt ein Mädchen mit dunkelbraunen Zöpfen, und Hannelore muss auch darauf eine Antwort wissen. Lehrerin zu sein bedeutet am Anfang vor allem, sich zu konzentrieren und die Klasse die eigene Nervosität nicht spüren zu lassen.

ZUSCHAUEN ALS VORBEREITUNG

Der Ausbildungslehrer des Wentzinger-Gymnasiums, Bernd Rudolph, kennt die Probleme der Lehreranfänger: Schwierig sei vor allem ein realistisches Zeitmanagement, Praktikanten wollten in 45 Minuten häufig zu viel Stoff unterbringen. Außerdem bereite es Anfängern oft Probleme, dass sie gleichzeitig Alleinunterhalter und Ordnungsdienst sein müssten, gleichzeitig Wissen vermitteln und die Klasse im Zaum halten sollten. Die Schule unterstützt die angehenden Pädagogen durch ein wöchentliches Treffen aller Praktikanten mit dem Ausbildungslehrer, bei dem sie über ein bestimmtes pädagogisches Thema reden, zum Beispiel über Unterrichtseröffnungen oder darüber, wie man im Klassenzimmer für Ruhe sorgt. Die Praktikanten besuchen sich gegenseitig im Unterricht und geben ein



Foto: Wentzinger-Gymnasium

Das Wentzinger-Gymnasium in Freiburg.

Feedback. Auch die Fachlehrer und der Ausbildungslehrer bewerten die Praktikanten und geben Hilfestellung. Zusätzlich besuchen die angehenden Lehrer Seminare an der Pädagogischen Hochschule, in denen didaktische Themen wie „Literaturarbeit“ oder „Hörverstehen“, aber auch psychologische wie „Motivation“ oder „Abstraktes Denken von Kindern“ erläutert werden.

„VIELES IST LEARNING-BY-DOING“

Doch die Theorie ist das eine, die praktische Umsetzung etwas ganz anderes. „Vieles ist learning-by-doing“, erklärt Hannelore, und zum Üben bleibt nicht allzu viel Zeit, 13 Wochen Pflichtpraktikum gehen schnell vorbei. Auch bei einer gut vorbereiteten Stunde reagieren die Schüler nicht immer so, wie man es sich vorstellt. Die Herausforderung, Konzentration, einen roten Faden sowie Verständlichkeit und Gelassenheit zu kombinieren, machen das Lehrer-werden äußerst anstrengend. Nicht alle angehenden Pädagogen können mit den hohen Anforderungen umgehen, manche merken erst im Praktikum, dass sie eigentlich das Falsche studiert haben. Wegen der schönen Seiten des Berufs wie der Jobsicherheit und den vermeintlich freien Nachmittagen, entscheiden sich durchaus auch weniger Geeignete

für das Lehramt. „Bundesweite Studien ergaben, dass das Lehramtsstudium nicht immer aus tiefster Überzeugung gewählt wird“, weiß Angelika Vogelbacher, Leiterin des Zentrums für Lehrerbildung an der Universität Freiburg. „Aber die meisten Studienanfänger sind mittlerweile auch hinsichtlich der problematischen Seiten des Berufs sensibilisiert.“ Die meisten, aber längst nicht alle, diese Ansicht hat sich auch im baden-württembergischen Kultusministerium durchgesetzt. Das Lehramtsstudium für das Gymnasium wird deshalb ab 2010 stärker auf die Praxis ausgerichtet sein; mit Hilfe eines Orientierungspraktikums und -tests werden Studienanfänger dazu verpflichtet, über die notwendigen Berufskompetenzen nachzudenken. Am Wentzinger-Gymnasium habe man mit den Praktikanten bisher durchweg positive Erfahrungen gemacht, sagt der Rektor der Schule, Wolfgang Gillen. Dennoch, „das Praxissemester ist für die Praktikantinnen und Praktikanten ein echter Prüfstein. Sie spüren dann, ob dieser Beruf ihr späteres Leben erfüllen wird“.

Hannelore hält heute ihre vorerst letzte Unterrichtsstunde, die Fünftklässler scharen sich dicht um sie, während sie Abschiedsschokolade verteilt. Zeit dafür, ein Fazit zu ziehen: „Ich bin sehr dankbar für die Erfahrung. Viele Schüler haben sich bei

mir bedankt, dass ist eine tolle Bestätigung“, sagt sie lächelnd. Sie hat den Praxistest bestanden, wenn sie in ein paar Wochen wieder Uni-Veranstaltungen besucht, wird sie die Vorstellung des perfekten Unterrichts im Kopf mitnehmen. Das hohe Lehrniveau von erfahrenen, engagierten Pädagogen am Wentzinger-Gymnasium hat sie sehr beeindruckt, und so lautet ihr Ziel: „Da will ich auch mal hinkommen, eines Tages.“

Benjamin Klaußner

INFO

Das obligatorische Schulpraxissemester besteht aus einem 13-wöchigen Schulpraktikum sowie pädagogisch-psychologischen und fachdidaktischen Begleitveranstaltungen an einem der Staatlichen Seminare für Didaktik und Lehrerbildung in Baden-Württemberg. Ziel des Schulpraxissemesters ist eine stärkere Verzahnung der Ausbildungsphasen durch eine frühe Auseinandersetzung mit berufsfeldbezogenen Fragen der Pädagogik und Fachdidaktik.

Nähere Informationen unter:
www.zlb.uni-freiburg.de